

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 115 (1989)
Heft: 38

Artikel: In Gedanken an Bö
Autor: Gilsli, René
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-616172>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

IN GEDANKEN AN BÖ

Von René Gilsi



DIE ZEIT VERGEHT UND MIT IHR DER MENSCH, der in ihr lebt, wirkt oder doch werkelt. Ein wenig länger dauert die Erinnerung an ihn, an sein Da-Sein, sein Sprechen, sein Lachen, seine leibhaftige Erscheinung.

Wie hat er ausgesehen, der Bö? Ein kräftiger Mann mit sanftem Blick, sanftem Gesicht, der langsam und zögernd sprach und nicht leicht in Bewegung zu bringen war. Er hatte, mehr Zeichner als Maler und schon gar kein Arrangeur, den Auftrag erhalten, für einen grossen Saal die Fasnachtsdekoration auf die Beine zu stellen, fühlte sich dabei etwas unbehaglich und sah sich nach Helfershelfern um. Mich, einen Lehrling im dritten Jahr und einen Mitschüler, interessierte die Sache, wir sagten zu. Und so lernten wir uns kennen – wir und der Bö, unter einem Fasnachtsstern.

Bö war zeichnerischer Mitarbeiter am *Nebelspalter*, dem es damals nicht gut ging. Verleger Ernst Löpfle-Benz, ein wahrer Idealist, hielt durch. Damals machte ich meine ersten Zeichnungen für das Blatt. Reichlich unbeholfen noch, aber nicht sehr verschieden von dem, was ich heute zeichne.

NACH ZWEI, DREI NICHT GEGLÜCKTEN VERSUCHEN mit neuen Redaktoren holte sich Löpfle den Bö an diese Stelle. Und Bö, immer noch vor allem Zeichner, begann, statt weiter seine bisherigen Sportbilder zu zeichnen, sich um das ganze Spektrum des täglichen Lebens einschliesslich der Politik zu kümmern. Dabei begann er das zu entwickeln, was mehr noch im Text, mehr im Sprachlichen als in den Bildern zu seinem unverwechselbaren Bö-Stil werden sollte.

Seine Zeichnungen: Ein freundlich-zutraulicher Strich, auf sympathische Weise anspruchslos und fröhlich. Seine Verse: Vom Spassigen zum Kritischen, vom ausgetüftelt Harmlosen zur verdeckten, aber wohlverdeckten Schärfe wechselnd, hin und her, vor und zurück, vom milde Freundlichen zum sanften, aber spürbaren Hohn hinüberspielend. In seinem ihm eigenen, mundartgefärbten Schweizer-Hochdeutsch hat er mit ansehnlicher Kunst verpackt, was er sagen wollte und eben anders nicht sagen konnte, was deutlich, aber nicht zu deutlich werden sollte. – Ja, das hat er gekonnt.

DANN KAM DIE SCHWARZE WOLKE DER NAZIZEIT. Der heute in der ersten Lebenshälfte stehende Leser kann sich kein Bild vom Druck machen, der damals auf Presse und Leben lastete. Auf Verleger und Mitarbeiter des *Nebelspalters* nicht mehr und nicht weniger als auf allen, die nicht bereit waren, mit fliegenden Fahnen ins Lager der braunen Verbrecher hinüberzuwechseln, falls diese siegen sollten. Der Druck der Zensur auf die Presse war gross, auch auf den Verleger, der ein tapferer Mann war und so genau wie seine Mitarbeiter wusste, was ihm und ihnen bei einem möglichen Einzug der braunen Banditen bevorgestanden hätte. Nicht ich allein, auch andere Zeichner waren gezwungen, ihre Mitarbeit fast oder zeitweise ganz einzustellen. Wenn von drei Beiträgen zwei aus Zensurgründen als nicht publizierbar zurückgeschickt werden, hört die Mitarbeit auf.

Es kann ohne Übertreibung gesagt werden, dass Bö durch sein besonderes, ihm eigenes Talent das weitere Erscheinen des *Nebelspalters* zur Zeit der Pressezensur ermöglicht hat. Sein Talent, Bedrohliches, Gefährliches, Böses so freundlich, so aseptisch zu präparieren, dass das Bedrohliche spürbar, aber für den Zensor kaum greifbar zwischen den Zeilen stand. Ja, Bö – nicht er allein, aber er vor allem hat das Blatt durch die Klippen und Untiefen jener Zeit hindurchmanövriert.

ALS DANN DER ALBDRUCK GEGEN KRIEGS-Ende zu weichen begann, ist Bö bei diesem Stil geblieben. Für Taten und Leiden seiner Zeitgenossen hielt er seine sorgfältig zurückhaltende Ironie, seine hinter dick aufgetragener Biederkeit spielende freundliche Bosheit bereit, eine freundliche, menschenfreundlich milde Bosheit, die sein eigenstes, unverwechselbares Markenzeichen geblieben ist. Und die Leser der einzigen gezeichneten Bilderzeitschrift der Schweiz haben es ihm gedankt. Soweit sie noch leben, danken sie es ihm noch heute.

Und als sein wohl ältester heute noch lebender Spiessgeselle habe ich ihm zu seinem Siebzigsten im *Nebelspalter* geschrieben:

*Eines ist mir nie, in dreissig Jahren nie an ihm verleidet/
Um das Eine hab' ich ihn in dreissig
Jahren oft und manchmal sehnsuchtsvoll beneidet/
Um die doppelbödig leise, sanfte, lindgesalzene Milde/
Freundlich hat er stets gesprochen.
Höflich. Gar nicht laut. Das hat genügt. Man war im Bilde.*

